

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 18.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Eppler in Elbing.

Nr. 41. Elbing, Freitag 17. Februar 1893. 45. Jahrg.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 16. Febr.

Die Militärkommission ist auch am Mittwoch noch nicht zu einer Beschlussfassung gekommen. Abg. Dieber erklärte, die zweijährige Dienstzeit müsse den Hauptinhalt des Gesetzes bilden, alles Andere nur als Mittel zum Zwecke behandelt werden. Das Centrum werde für keinen der gestellten Anträge stimmen, es behalte sich seine Formulierung vor. Abg. Frhr. v. Hammerstein (son.) erklärte, die konservative Partei wünsche nicht die gesetzliche Fixierung der zweijährigen Dienstzeit, da man die Durchführbarkeit des Experiments noch keineswegs bewiesen habe. Redner stellte folgende Thesen als unanfechtbar auf: Je länger die Dienstzeit, desto billiger die Armee. Die Verstärkung der Armee ist am billigsten und besten zu erreichen unter Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit. Auch volkswirtschaftlich ist es richtiger, weniger Leute drei Jahre, als mehr Leute zwei Jahre dienen zu lassen. Die Regierung müsse die Mannschaften im dritten Jahrgange als Dispositionsurlaub zur Verfügung haben. Die ungleiche Dienstzeit für Fußtruppen und Cavallerie sei ungerecht und erbitternd. Bezüglich der Gutachten der Generale über die mit der zweijährigen Dienstzeit angestellten Versuche wünscht Redner nähere Aufklärung. Generalmajor v. Goller gibt eine ausführliche Uebersicht über die Versuche. 31 Stellen haben über die Ergebnisse berichtet in durchaus selbstständiger Weise. Die Urtheile lauten sehr verschieden. Einstimmig wird der unbefriedigende Zustand der jetzigen Ausbildung der Infanterie anerkannt, in Folge der stärkeren Entlassung im dritten Jahrgang. 10 Stellen suchen die Abhilfe in der dreijährigen Dienstzeit und entsprechender Verstärkung der Armee, 21 Stellen halten die zweijährige Dienstzeit unter einer Reihe von Bedingungen für durchführbar. Diese Bedingungen habe die Militärvorlage berücksichtigt. Abg. Dr. Buhl (nlb.): Die Thesen des Frhr. v. Hammerstein sind sehr ansehbar. Abg. Hauptmann (Wolfsb.) hält die Form der Verfassungsänderung nicht für unbedingt notwendig. Nachdem noch die Abgg. v. Komarowski (Pole) und v. Friesen (son.) gesprochen, wird die Fortsetzung der Debatte auf Donnerstag vertagt.

Im Reichstage drehte sich die Debatte Mittwoch wieder wie schon vorher um die Frage der Handelsverträge mit Rußland und die landwirtschaftliche Nothlage. Der Reichsfanzler erkannte zwar an, daß die Landwirtschaft Noth leide, erklärte jedoch, daß die Regierung dafür nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Leiden der Landwirtschaft rühren von Ursachen allgemeiner Natur her und gegen diese sei mit kleinen Maßregeln wie die Preisgabe der Freizügigkeit, Abänderung des Unterstützungswohnstättengesetzes u. s. w. nichts auszurichten. Nicht die Landwirtschaft habe dem Lande, sondern umgekehrt das Land der Landwirtschaft Opfer gebracht, die er freilich für notwendig halte.

Im Abgeordnetenhaus wurde eigentlich am Mittwoch dasselbe Thema wie im Reichstage behandelt. Der Ministerpräsident Graf Eulenburg ging auf das eigentliche Thema nicht ein wegen der mit Rußland schwebenden Verhandlungen. Die Regierung, sagte er, nehme sowohl die Interessen der Landwirtschaft wie der Industrie wahr und werde, wo es möglich sei, helfend eingreifen. Handelsminister von Berlepsch betonte mit großem Nachdruck, daß die Industrie unbedingt des Exports bedürfe.

Wenn der alte Gladstone jetzt die Zeitungen des „vereinigten“ Königreiches durchwüfere, so wird ihm der Wagemuth, im dreißigjährigen Lebensjahre eine solche Sturmfluth um und gegen sich heraufbeschworen zu haben, doch nicht mehr ganz unbedenklich erscheinen. Nachdem der Rausch der Bewunderung über die ungewöhnlich oratorische Leistung des greisen Premiers der nüchternen Stimmung gewichen ist, regnet es förmlich von Angriffen gegen den **Home-rule-Entwurf** und der Oberer und Bertheiliger Stimme wagt sich nur schwächern in den wirren Chorus. Eine schwere Ladung oppositioneller Gründe und Stimmungen führt die „Times“ gegen die Reform ins Feld und das Cityorgan dürfte in dieser Hinsicht die geschlossenen Korps der Aldermen und der kaufmännischen Aristokratie von C. und C. C. um Mansion House und London Bridge hinter sich haben. Schon bevor die Vorlage eingebracht war, am Morgen des bedeutungsvollen Tages hieß es in der „Times“:
Zum zweitenmal wird Gladstone heute den Versuch

machen, mit großem Scharfsinn und einer verwirrenden Uebersicht von Einzelheiten den wahren Charakter der verhängnißvollen Politik zu verschleiern, welche er von Bismarck übernommen hat. Keinen Augenblick wird uns unserer Meinung untreu geworden, daß unter den existirenden Verhältnissen die Home-rule Politik, welche Gladstone im Jahre 1886 einführte, wenn sie in irgend einer Weise zur Wirklichkeit geworden wäre, schwere Folgen hätte nach sich ziehen müssen. Sie wird — was immer auch ihre Gestalt sei — Unglück und Schande über Großbritannien bringen und in Irland Bankrott, Anarchie und Bürgerkrieg hervorgerufen und aller Wahrscheinlichkeit nach traditionelle Vertrauen in die Stärke und Festigkeit Englands, wovon seine Herrschaft und seine kommerzielle und industrielle Suprematie abhängt, für immer ruiniren. Während 6 Jahren, in denen Gladstone sich in der Opposition befand, hat er ein mysteriöses Schweigen beobachtet. Von Zeit zu Zeit haben wir zwar gehört, daß Gladstones Ehre verpfändet ist, daß die neue Home-rule-Bill in ihren hauptsächlichsten Grundzügen von der alten nicht abweicht. Seit dem Jahre 1886 ist die Frage der Home-rule nach allen Seiten hin exantarkt worden. Wir wissen nun, was wir von den rhetorischen Floskeln wie „Einheit der Herzen“ und dergleichen Phrasen zu denken haben. Gladstone muß heute sich auf eine viel einschneidendere Kritik gefaßt machen, als sie im Jahre 1886 an seinem Plane geübt worden.

Jetzt, nachdem das Geheimniß enthüllt, behauptet die „Times“, sie habe nichts von dem Gesagten zurückzunehmen, die Vorlage sei noch „wesentlich unpraktikabler“ als sie erwartet habe.
„Standard“ bemerkt mit ruhiger Bosheit:
Jedermann weiß, daß dies Gladstones letzte Möglichkeit ist. Schlägt auch dieser Versuch fehl, so wird ihm eine andere Gelegenheit, diesen Gegenstand wieder aufzunehmen, wohl nie wieder geboten werden. Das ist der letzte Wurf, an den Gladstone den während eines halben Jahrhunderts erworbenen Ruf legt. Dieser für den Premier so gefährliche Umstand sollte gerade die Unionisten zur größten Energie und Ausdauer anspornen. Sind sie im Stande, diesen erneuten Angriff auf die Integrität des Reiches abzuwehren, so wird der Gegenstand ihrer Fürsorge auf Jahre hin sicher sein. Die letzte Möglichkeit Gladstones ist auch die letzte Gelegenheit der Unionisten in diesem

Menschenalter. Sie müssen daher dem Feinde trotzig die Stirne bieten und sie werden ihres Sieges gewiß sein. Ein achtzigjähriger Führer, ein halb rebellisches Heer und ein verzweifeltes Unternehmen — das ist die Situation des Augenblicks.

Selbst das eingeschworene Organ des Meisters, „Daily News“, begnügt sich mit der einigermassen lauen Anerkennung, die neue Vorlage sei eine wesentliche Verbesserung der alten von 1886. „Daily Chronicle“ ist erstaunt, daß Gladstone die Beibehaltung der Irlander im Reichsparlament als Nebenjache behandelt. „Morning Advertiser“ hält die Vorlage für viel zu komplizirt. „Morningpost“ bewundert den Muth Gladstones, im 83. Lebensjahre seine ganze Vergangenheit aufs Spiel zu setzen. „Daily Graphic“ glaubt, daß die Bill an der Contreverse = Suprematie des Reichsparlamentes und Beibehaltung der irischen Abgeordneten scheitern werde. Wenig Dank enterte Gladstone bei den Irländern selbst. „Belfast New Letter“ läßt an der Home-rulefrage kein gutes Haar; während „Belfast Northern Whig“ die Vorlage für noch schlechter als diejenige des Jahres 1886 erklärt, halten die „Irish Times“ die Vorlage für England gefährlicher als für Irland. Der unionistische „Daily Express“ hält die Bill für die irischen Royalisten noch unannehmbare, als die von 1886. Die Birminghamer „Daily Post“ meint, daß das vorgeschlagene irische Parlament ein solches sei, das weder Irland befriedigen, noch die Einigung Großbritanniens aufrecht erhalten werde. Der Newcastle „Chronicle“ endlich ist der Ansicht, daß die Vorlage den fortschrittlichen Liberalen zu weit, den Irländern nicht weit genug geht.

Irland.

* Berlin, 15. Febr. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten Dienstag Abend dem großen Fastnachtsballe im Schlosse bei. Mittwoch reiste der Kaiser nach Wilhelmshaven.
— Gegen den Ingenieur Carl Paasch ist ein neues Verfahren wegen Beleidigung des Justizministers v. Schelling eingeleitet worden.
— Beim Abgeordnetenhaus hat der Pole Dr. von Jagdzewski den Antrag eingebracht, die dauernden Ausgaben zur Errichtung der Fortbildungsschulen in den Provinzen Westpreußen und Posen zu streichen.
— In der Commission des Reichstags für die

Fenilleton.

Der große Bär.

Novelle von R. Horn.

Nachdruck verboten.

Klapp, klapp, klapp, klapp, kamen ein paar zierliche Pantöffelchen die Hintertreppe eines der großen Mietshäuser in Berlin herab.

Die Treppe führte in den Hof und auf ihrer untersten Stufe saß ein großer, robuster Junge, die Ellenbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände gesenkt. Er roch nach Schusterpech und sein Gesicht wie seine Hände waren noch schwarz von der Arbeit, aber es war Felerabend und er gab sich mit ganzer Seele dem Luxus des Nichtsthuns hin. Trotz der empfindlichen Kühle des Spätherbstabends saß er unbeweglich, tüde und schwerfällig fauernd, die Augen unverwandt auf das Stückchen Himmel gerichtet, das zwischen den hohen, steilen Häusermauern sichtbar war. Ab und zu ließ eine dicke Thräne über seine geschwärtzten Wangen.

Klapp, klapp kam es bis zu ihm herunter, er regte sich nicht. Plötzlich stieß ihn ein kleiner Fuß an, so leicht und weich wie ein Kapsenstüchlein. Der große Junge sah sich um. Hinter ihm stand ein kleines Mädchen, mager und gelb von Gesicht mit ein Paar ungeheurer großen Augen, viel zu groß für die kleine Person.

„Wo kommst Du denn her?“ fragte er, indem er sich mit der verkehrten Hand schnell über die Augen wuschte, was einen schwarzen Strich quer über seine Nase gab.

„Ich bin schon lange da.“ erwiderte die Kleine, „dort oben.“ fügte sie hinzu und deutete nach dem Dach des Hauses. Dann setzte sie sich ohne Umstände neben ihn auf die Treppentstufe.

„Was willst Du denn?“
„Warum sitzt Du hier jeden Abend und heulst?“ fragte die Kleine laut zu antworten.

„Ich — o ich — kann den großen Bären nicht finden.“ sagte der Schusterjunge und es klang, als wügte ihn jemand an der Kehle.

Die Kleine sah ihn verständnisvoll an.
„Ja“, sagte sie, „den möchten alle sehen, aber hast Du denn kein Geld, um eine Eintrittskarte zu kaufen? Es kostet nur zehn Pfennige auf der Gallerie.“

Dafür kannst Du die ganze Affentomödie sehen und die dreißigsten Hunde. Zum Schluß tanzt die Mama noch auf dem Seil. Wenn ich groß bin, tanze ich auch auf dem Seil, dann werde ich Dir mal eine Freikarte schenken.“

„Ach“, entgegnete der Schusterjunge, „ich meine ja den großen Bären da oben am Himmel.“ Er stand gerade über unserem Hause, weißt Du, auf dem Dorfe, wo ich herkomme. Wenn ich ihn nur sehen könnte, dann wüßte ich, wo Vaters Haus ist.“

„Ein Bär am Himmel? Giebt es am Himmel auch Bären? Können sie auch tanzen?“ fragte das Kind, indem die großen Augen noch größer wurden.
Der Schusterjunge erklärte nun, was der große Bär am Himmel bedeute.

„Das sind sieben goldene Sterne, so groß und schön, beinahe so groß wie der Mond. Die stehen so am Himmel, daß sie aussehen, wie ein großer, goldener Bär. Und drunter steht Vaters Haus und unser alter Nußbaum. Wenn Vater Abends auf der Bank sitzt und seine Pfeife raucht, dann sitzt er unter dem Bären seinen Kopf. Und wenn wir nach der Stadt gefahren waren und kamen Abends zu Hause durch die Haide auf das freie Feld hinaus, da stand der große Bär gerade vor uns und wir wußten, da ist unser Haus. Es sah zu schön aus, die Felber und die Kuhweide hinter dem Dorfe, Alles wie mit einem großen, schwarzen Tuch zugedeckt, so daß man nichts sah als den weiten, weiten Himmel und die Sterne. Und von all den hunderttausend Sternen gehörten die allerhöchsten meinem Vater, die sieben goldenen Sterne über unserem Hause. Ach, wenn ich nur die Sterne wiedersehen könnte!“

„Warum gehst Du nicht nach Hause?“

„Weil ich hier in der Lehre bin und Schuster werden soll. Es soll ein sehr einträgliches Geschäft sein. Sie sagten, Berlin sei eine wunderschöne, große Stadt und ein Jeder, welcher herkommt, kann sein Glück machen und ein reicher Mann werden. Na, ich sage Dir, ich pfeife auf Berlin! Giebt es hier eine Kuhweide und eine Pferdebeschwemme? Kann man hier Krähenester aus den Pappeln holen und im Frühling Pfaffen aus den jungen Weidenstößlingen am Bach schneiden? Kann man hier Abends unter einem Nußbaum sitzen und im Herbst in die Bilze gehen und Beeren juchen? Wenn ich immer in dem Keller da sitzen soll, bei dem Meister, um mal ein reicher Mann zu werden, da will ich lieber — lieber —“

Die Kleine legte ihre magere, gelbe Hand auf seine zuckenden Fäuste, während den großen blonden Jungen ein inneres, konvulsisches Schluchzen schüttelte.

„Es muß sehr schön sein bei Euch auf dem Dorfe. Erzähle mir noch mehr davon. Sag mal, kann Deine Mutter auch auf dem Seil tanzen in einem ganz kurzen, weißen Kleid mit rothen Rosen?“

Der Junge lachte laut auf unter seinen Thränen.
„Nein, meine Mutter kann bloß fochen und flicken, sie muß auch oft waschen und die Stuben scheuern. Sie hat nur ein gutes Kleid, das ist lang und schwarz, sie zieht es nur zur Kirche an.“

Die Kleine sah sehr enttäuscht aus.

„Aber es ist doch viel hübscher in einem weißen Kleid auf einem Seil zu tanzen mit Musik, wenn die vielen gepupzten Menschen Bravo schreien und in die Hände klatschen, als in einem schwarzen Kleid in die Kirche zu gehen und Stuben zu scheuern. Kochen

und Flicken thut man doch nur, wenn man alt und häßlich ist. Großmutter, mit der ich da oben wohne, kocht und flikt für uns alle, aber wie sie jung war, hat sie Kunststücke auf dem Tραπεζ gemacht und sie weint immer, wenn sie davon spricht, weil es gar so lustig war. Jetzt ist sie nie mehr lustig.“

„Du weißt nicht, wie schön es bei uns auf dem Dorfe ist.“ beharrte der große, rothbackige Junge, und er schilderte von Neuem die Freuden seiner Heimath. Die schwarzen Augen des kleinen Mädchens brannten zuletzt vor Lust und Neugierde, das Dorf zu sehen mit den großen Kastanienbäumen auf der Dorfstraße, mit den Storchennestern auf den Scheunengebälde und dem stillen Kirchhofe, wo im Sommer die vielen weißen Rosenbüsche blühten und die Nachtigallen sangen tief in die warmen Sommernächte hinein. Wo der Wind so frisch über das grüne Weideland strich, wo man im Frühling Kibitzler auf den Weiden fand und im Herbst Bilze. Der Schusterjunge konnte kein Ende finden, die Herrlichkeiten aufzuzählen, und das Schönste von Allem war doch der große Bär, die sieben goldenen Sterne, die seinem Vater gehörten, und die bei seiner Schilderung immer größer und schöner und leuchtender wurden, bis sie wie sieben Sonnen am dem Himmel seiner Heimath standen.

Das kleine Mädchen lauschte mit staunendem Entzücken, bis eine scharfe Stimme laut und kreischend: „Mariella!“ aus dem höchsten Stockwerk des Hauses rief. Da sprang sie erschrocken auf und flog klipp, klapp mit ihren winzigen Pantöffelchen die zahllosen Treppentufen bis unter das Dach des fünfstöckigen Hauses hinauf.

Seitdem geschah es oft, daß der große, blonde Schusterjunge und die kleine, magere Gestalt des schwarzäugigen Kindes zusammen auf den Kellerstufen im Hinterhof hockten in den dunklen Abendstunden. Und immer drehte sich ihr Gespräch um das Dorf in der Ferne im flachen Lande, um das strohgedeckte Haus unter den sieben goldenen Sternen des großen Bären, bis die kleine Mariella ebenso wie ihr neuer Freund ein großes, unbezwingbares Sehnen nach diesem unvergleichlichen Paradies empfand, ein Heimweh, trotzdem sie zu den Wandervögeln gehörte, die keine Heimath haben.

Jahre vergingen und die beiden Kinder verloren sich im Getriebe der Weltstadt.

An einem trüben Herbstabend erscholl der Ruf: „Puppenpieler kommen!“ die Dorfstraße von Lieberswerda herauf.

Bald hielt der große, grün angestrichene Wagen der fahrenden Comödianten vor dem Gasthof des Ortes, in kurzer Zeit war ein mächtiges Weinwandzelt im Freien aufgeschlagen und als es dunkelte, verkündeten Trompetenstöße und Trommeln den Beginn der Vorstellung.

Zwei dressirte Hunde und ein abgerichteter Pony wurden vorgeführt, ein Clown belustigte die dicht-

gedrängte Zuschauermenge mit verben, gewagten Späßen, ein alter Mann mit einem Zigeunergesicht, der in seinem stark mitgenommenen Kostüm ungewaschen aussah, gab Taschenpielerkunststücke zum Besten. Endlich erschien unter wiederholten Trompetenstößen auf einem dicken Schimmel stehend, in einem kurzen Fitterröckchen ein Wesen, halb Kind, halb Weib, klein und biegsam von Gestalt, mit einem gelblich blauen Gesicht, dessen Schönheit Noth und Entbehrungen nicht zur Blüthe hatten kommen lassen. Die junge Kletterin sprang durch Reusen und machte ihre Kunststücke mit tagenartiger Gewandtheit, unter lautem Bravo und jauchzendem Beifall der Menge.

Nach Schluß der Vorstellung stand sie freudig in ein altes Tuch gewickelt unter dem Thorwege der Gastwirtschaft, die Dorfstraße herunterführend, während der männliche Theil der Truppe sich mit den Bauern in der Schenkstube gütlich that.

In den alten, entblätterten Kastanienbäumen raffelte ein kalter Nachwind, doch der Himmel war klar und prangte in voller Sternensprache.

Plötzlich sprang sie aus dem tiefen Schatten des Thorweges hervor und legte ihre kleine Hand auf den Arm eines vorübergehenden Mannes, einer großen, breitschultrigen Gestalt mit blondem Kraushaar.

„Büü Du nicht der große Bär aus dem Schusterkeller in der Köpnickstraße?“

Der Mann stand still und blickte sprachlos auf die kleine Gestalt herab, auf die ein unsicheres Licht aus den Fenstern der Wirthsstube fiel.

„Mariella!“ rief er plötzlich.

Das junge Mädchen nickte.

„Willst Du mir das Haus zeigen und den alten Nußbaum? Darf ich ein Mal auf der Bank sitzen unter dem großen Bären?“

„Komme“, sagte er und lachte. „Woher hast Du mich denn erkannt?“

„Ich wußte ja, daß Du hier bist und ich habe Dich vorher gesehen unter den Leuten. Ich warf Dir eine Kuhhand zu, aber Du hast mich nicht erkannt.“

„Nein, Du hast Dich sehr verändert.“

Sie gingen zusammen die schmutzige Dorfstraße hinunter und plauderten von der Vergangenheit.

Plötzlich standen sie vor dem alten Bauernhaus unter dem Nußbaum, das schwarz in die Nacht hineinragte und gerade über dem Dachstuhl leuchteten die sieben Sterne des großen Bären am Himmel. Aus einigen seiner Fenster schimmerte Licht und ein Hund auf dem Hofe schlug an.

Der junge Bauer, der in seinem Leben kein ordentlicher Schuhmacher geworden war und sich lieber in der Heimath kümmerlich nähren, als in der Stadt ein reicher Mann werden wollte, forderte seine Bekletterin auf, sein Haus zu betreten.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, da gehöre ich nicht hin, unter Deine Leute, ich bin nur Puppenpieler. Komm, hier auf die Bank. Ich will nur das Haus sehen und die Sterne!“

Novelle über die Abzahlungsgeschäfte
find am Dienstag die §§ 1 und 2 in folgender
veränderter Fassung angenommen worden. § 1. Hat
beim Verkauf einer dem Käufer übergebenen beweglichen
Sache, deren Kaufpreis in Teilzahlungen berichtigt
werden soll, der Verkäufer sich das Recht vorbehalten,
wegen Nichterfüllung der dem Käufer obliegenden
Verpflichtungen vom Vertrage zurückzutreten, so ist
im Falle dieses Rücktritts jeder Theil verpflichtet,
dem anderen Theile die empfangenen Leistungen
zurückzugewähren. Eine entgegenstehende Vereinbarung
ist nichtig. Dem Vorbehalte des Rücktritts steht es
gleich, wenn der Verkäufer wegen Nichterfüllung der
dem Käufer obliegenden Verpflichtungen kraft Gesetzes
die Auflösung des Vertrages verlangen kann. § 2.
Der Erwerber hat im Falle des Rücktritts dem
Veräußerer die in Folge des Vertrages gemachten
Aufwendungen, sowie denjenigen Schaden zu ersetzen,
welcher durch eine von ihm aus Vorsatz oder
Fahrlässigkeit verursachte oder von ihm zu vertretende
Verschlechterung der Sache entstanden ist. Für ge-
leistete Dienste, sowie für die Ueberlassung des Ge-
brauchs oder der Benutzung der Sache ist der Werth
zu vergüten. Eine entgegenstehende Vereinbarung,
insbesondere die vor Ausübung des Rücktrittsrechts
erfolgte vertragsmäßige Festsetzung einer höheren
Vergütung, ist nichtig. Auf die Festsetzung der Höhe
der Vergütung finden die Vorschriften des § 260,
Absatz 1 der Civilprozessordnung entsprechende An-
wendung.

Ausland.

Oesterreich. In einer katholischen Festversammlung wurde neulich in Gegenwart eines Mitgliedes des Kaiserhauses und zweier Minister die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes gefordert und damit gegen Italien demonstriert. Was würde man, fragt die „Neue freie Presse“, in Oesterreich wohl sagen, wenn an einer irredentistischen Versammlung zwei italienische Minister theilnahmen, um Reden anzuhören, worin Trent und Triest als italienisches Besitzthum eingefordert würden? Wie soll in Italien das Vertrauen zum Bündnis mit Oesterreich vor Ansetzung sicher sein, wenn in Oesterreich zwei Räte der Krone an einer Versammlung theilnehmen, welche die weltliche Macht des Papstes fordert? Wenn auch die Versammlung einen unmittelbaren Schaden nicht anrichten sollte, so sei sie doch sehr bezeichnend für das Selbstgefühl der kirchlichen Partei, die nicht davor zurückzusehen, ein Mitglied des Kaiserhauses und zwei Minister zu Zeugen einer gegen Italien gerichteten feindseligen Kundgebung zu machen.

England. Im Unterhause ist jetzt vorläufig von weiter nichts die Rede als von der eingebrachten Humerale-Bill. Bessour bekämpfte die Bill auf das Energischste und bezeichnete sie als ganz unannehmbar. Der Führer der Parmeliten, Redmond, erklärte es für unmöglich, eine definitive Ansicht über die Vorlage abzugeben, bis dieselbe im Wortlaute vorliege; allein sie habe große Mängel, die vorher beseitigt werden müssten, ehe sie als Lösung der Frage angenommen werden könne. Erst bei der dritten Lesung lasse sich ein endgültiges Urtheil darüber fällen. Mit dem Prinzip der Bill sympathisire er vollständig und stimme damit überein.

Deutscher Reichstag.

44. Sitzung vom 15. Februar.

Die zweite Etatsberatung wird beim Reichsamt des Innern fortgesetzt. Die Debatte über den Titel „Staatssekretär“ dauert fort.

Reichskanzler Graf Caprivi: Graf Kautz hat gestern auf meine vorjährige Rede über die Bedeutung unseres Exports Bezug zu nehmen beliebt. Ich habe damals die Existenz der Landwirtschaft als unumgänglich bezeichnet. Damit, daß es zu einer Suspension der Getreidezölle nicht kam, die Herr Graf Kautz gelegentlich der hohen Getreidepreise befürwortete, habe ich der Landwirtschaft einen Dienst erwiesen. Ich habe die Feststellung der Zölle für 12 Jahre durchgesetzt. Ganz ungeduldet ist der Vorwurf, wir hätten die Nothlage der Landwirtschaft verschuldet. Das Sinken der Getreidepreise ist auf andere Ursachen zurückzuführen. Die Nothlage der Landwirtschaft ist eine Folge von Naturgesetzen, die sich unserer Einwirkung entziehen. Die Regierung hat immer gleiches Maß und gleiches Recht gewährt.

Abg. Graf Kanitz (kon.): Daß für das Sinken des Kornpreises um 100 Mt. die Zollherabsetzung von 1,50 Mt. nicht allein maßgebend war, erkenne ich an. Dabei spielen noch andere Fragen mit, z. B. die Währungsfrage. Daß die Kornzölle eine Last für das Land sind, kann ich nicht einsehen, denn die Zölle kommen indirekt der Industrie wieder zu Gute. Ohne konsumkräftige ländliche Bevölkerung kann die Industrie nicht bestehen.

Abg. Dr. Wühl (nlb.): Bei den früheren Ver-

Sie saßen zusammen auf der Bank und plauderten wie in alten Zeiten auf der Kellertreppe. Die alte Kinderlust und das alte Kinderleben erwachen in ihren Herzen, der Traum war ja nun erfüllt, daß sie zusammen unter den sieben goldenen Sternen sitzen wollten. Ein seltsam süßes Heimatgefühl stahl sich in das Herz des heimathlosen Mädchens. Es war Nacht und es war kalt, aber ihr war zu Muth, als blühe der Sommer um sie herum, als lägen die Nachtigallen und dufteten die weißen Rosen dort vom Kirchhof herüber.

„Büßlich sprang sie auf, schlang beide Arme um den Hals ihres Freundes und küßte ihn heftig, so heftig, daß es schmerzte.“
„Beb' wohl!“ flüßerte sie mit erstickter Stimme, „wir gehören nicht zusammen, Du und ich. Ich kann nicht mehr los, es hängt an mir das wilde Leben — und Du kannst nimmermehr los von Deinem Strohdach und von dem alten Baum und den Sternen — die gehören ja nun Dir — aber steh bist Du mir, lieber als Alles!“

Im nächsten Augenblick war sie in der Dunkelheit verschwunden.
„Mariella!“ rief der junge Bauer und stürzte ihr nach, aber er konnte sie nicht finden.

Mit dem Grauen des Morgens verließ die Puppenpielerbande in ihrem grünen Wagen das Dorf.

Nach Jahren, nach vielen Jahren wurde nach einer bitterkalten Winternacht ein altes, zerlumptes Weib todt auf der Bank unter dem Nußbaum vor des Bauern Thüre gefunden. Sie war dort erstorben.

Die Leute im Dorf wunderten sich und schüttelten die Köpfe, warum der Bauer der hergelassenen Bettlerin ein gar so schönes, feierliches Begräbniß veranstaltete. Und wenn seine eigene Frau gestorben wäre, er hätte es nicht schöner machen und nicht betrübter hinter dem Sarge dreingehen können.

tragen sind mancherlei Fehler gemacht worden, die vor allem auf die ungenügende Fühlung mit den Interessenten zurückzuführen sind. Bei dem Handelsvertrag mit Rußland sucht man diesen Fehler zu vermeiden. Der Gefahr der Einschleppung von Viehseuchen möge man genügend vorbeugen. Durch die Getreidezölle wird die Landwirtschaft lebenskräftig erhalten und kann eine große Anzahl von Arbeitern ernähren. Um die Zölle dauernd zu erhalten, habe ich dem österreichischen Handelsvertrage zugestimmt. Bei den eigenartigen Verhältnissen der deutschen Landwirtschaft sind wir dem Reichskanzler zu Dank verpflichtet, daß die Zölle für 12 Jahre in mäßiger Höhe festgelegt worden sind. An der Freizügigkeit darf nicht gerüttelt werden; unser Großgrundbesitz kann nicht dadurch der Entvölkerung des glatten Landes entgegenwirken, wenn den Arbeitern Gelegenheit gegeben wird, Eigentum zu erwerben.

Abg. Dr. Baumbach (dir.): Als Bewohner des Ostens nehme ich Gelegenheit, die Interessen desselben in das richtige Licht zu stellen. Die Städte des Ostens haben ein hervorragendes Interesse an dem Zustandekommen des russischen Handelsvertrages. Auch bezüglich der Landwirtschaft hatte Herr von Kardorff betont, daß die Aufrechterhaltung der Differentialzölle der Ruin der Landwirtschaft sein würde. Die Frage, ob 5 oder 3,50 Mt. Zoll erhoben werden sollen, habe augenblicklich gar keine Bedeutung. Wichtiger wäre die Aufhebung des Identitätsnachweises. Landwirtschaft und Handel haben daran ein wesentliches Interesse. Der Grund für die Entvölkerung des Ostens liegt in der langsameren Entwicklung der dortigen Landestheile. Eine Abänderung des Unterstützungswohnitzgesetzes wird auch in unseren Städten gewünscht. Zu einer Beschränkung der Freizügigkeit werden wir die Hand nicht bieten. Sie würde den Arbeiter erbittern und ihn der Sozialdemokratie in die Hände treiben. Die Freizügigkeit ist ein nationales Recht, für welches wir kämpfen werden.

Abg. Graf Mirbach (kon.): Den Hauptausschlag beim Sinken der Getreidepreise geben die Produktionsverhältnisse, die Baluta und die Verkehrsverhältnisse. Ohne die Kornzölle wären uns viele Aufgaben, namentlich auch die Stärkung unserer Wehrmacht, einfach nicht möglich gewesen. Gegen das Prinzip der Freizügigkeit wollen wir nicht anstürmen, wir wollen nur die Mißstände, die sie erzeugt hat, beseitigt sehen. Die Aufhebung des Identitätsnachweises würde dem Osten allerdings Vortheile bringen, aber wir dürfen nicht an provinzielle Vortheile denken, sondern nur an die Allgemeinheit. Deshalb werde ich dem russischen Handelsvertrag meine Zustimmung nicht geben.

Staatssekretär v. Marschall: Ohne die abgeschlossenen Handelsverträge hätten wir jetzt den schlimmsten Zollkrieg mit der Schweiz; durch den Vertrag ist unserer Industrie ein Absatzgebiet von mehreren hundert Millionen Markt zugekehrt worden. Meine Behauptung ist unerzittert geblieben, daß die Landwirtschaft von unseren Verträgen in keiner Weise geschädigt worden ist.

Reichskanzler Graf Caprivi: Ich nehme die Beamten, die beim Abschluß der früheren Handelsverträge thätig waren, und ebenso die Vertreter des preussischen Handelsministeriums gegen die gegen sie gerichteten Angriffe in Schutz.

Abg. Schulze (Soz.): Die Beschränkung der Freizügigkeit wäre ein Ausnahmefest für die Arbeiter. Die ihnen verbliebenen Arbeiter vertreiben sie durch schlechte Behandlung. Durch Abgabe von Naturalien verfürzen Sie noch den knappen Lohn. Biersach wird gegen die Leute noch mit Strafen vorgegangen, auch sogar mit Mißhandlungen. Die Schweineställe des Herrn Grafen sind oft besser als die Arbeiterwohnungen. Den Vortheil von den Zöllen haben nur die Großgrundbesitzer. Gewähren Sie endlich den Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein!

Abg. Rickert (dir.): Wir hoffen zusehends, daß der russische Handelsvertrag dieselbe Majorität finden wird, wie die früheren Verträge. Die Handelsvertragspolitik hat Preußen einst groß gemacht, die Rückkehr zu dieser alten Politik ist nur zu beklüßwünscht. Ob Sie mit Ihrem Verhalten der Landwirtschaft dienen, ist mindestens zweifelhaft. Man sucht jetzt einen Sündenbock für die Bismarcksche Politik, über deren Segnungen dem Bauern jetzt die Augen aufzugehen anfangen.

Staatssekretär v. Böttcher: An den Verhandlungen mit Oesterreich waren außer den Vertretern der zuständigen Reichsämter solche der größeren Bundesstaaten betheiligt. Die Herren haben das in sie gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt und das Vertrauen wird auch durch Zwischenträgerien nicht erschüttert werden.

Abg. Dr. Bamberger (dir.): Sie sind in jedem Falle unzufrieden, und das kommt daher, daß Sie alles darauf hin betrachten, was es der Landwirtschaft nützt oder schadet, nicht, wie es sich zur Allgemeinheit verhält. Wir haben alle Veranlassung, an der Goldwährung festzuhalten. Selbst wenn die Landwirtschaft mit ihren Klagen Recht hätte, würden wir durch eine Aenderung der Währung alle übrigen Erwerbszweige in Industrie und Handel schädigen. Wer den russischen Vertrag hindern will, handelt nicht im Interesse der nationalen Sache.

Welterberatung: Donnerstag 1 Uhr.
Schluß: 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

31. Sitzung vom 15. Februar.

Namens der Petitionskommission vertritt der Referent Abg. v. Bredow (kon.) den Antrag derselben, die Petition des landwirtschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen in Halle als Material zu überweisen. Im Anschluß daran Antrag der Abg. v. Dziembowski und Gen.

Abg. v. Krüger (kon.): Herr Rickert hat kein Recht, und die Debatte mit dem Hinweis darauf zu verbieten, daß die Sache in den Reichstag gehört. Es handelt sich um vitale Interessen der Landwirtschaft. Die Industrie klagt auch schon über die Handelsverträge. Die diplomatischen Beziehungen mit Rußland werden sich nach Abschluß des Handelsvertrages verschlechtern. Ich bitte Sie, den Antrag anzunehmen.

Die Abg. v. Cynern und Franke (nlb.) bitten den Präsidenten um Aufstellung einer neuen Rednerliste. Der Präsident hält das nicht für zulässig.

Abg. Rickert (dir.) beantragt, die Petition dem Hause zugänglich zu machen, da der Inhalt den Abgeordneten unbekannt sei.

Abg. v. Bredow verliest den Inhalt der Petition.

Abg. v. Cynern stellt für den Fall der Annahme des Antrags Dziembowski einen Zusatzantrag, die Regierung aufzufordern, bei Abschluß von Handels-

verträgen sich mit Interessenten und Sachverständigen der Landwirtschaft und Industrie in Verbindung zu setzen.

Abg. Dr. Arendt (freil.): Es handelt sich hier nicht um einen agrarischen Vorstoß. Wir haben ein Interesse daran, daß nicht freihändlerische Räte die Verhandlungen führen. Mit dem russischen Handelsvertrage stößt man den Bauern vor den Kopf und schafft Erbitterung.

Ministerpräsident Graf zu Eulenburg: Ich muß Verwahrung dagegen einlegen, daß die Landleute durch Abschluß des Handelsvertrages zu Entschlüssen gedrängt werden könnten, die mit ihren vaterländischen Pflichten in Widerspruch stehen. Das Haus sollte Rücksicht auf schwebende Verhandlungen nehmen und solche durch sein Eingreifen nicht gefährden.

Abg. Brömel (freil.) beantragt, im Antrage v. Cynern die Worte Industrie und Landwirtschaft zu ändern in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel.

Abg. Frhr. v. Erffa: Die Landwirtschaft wird durch den Vertrag mit Rußland fundamental geschädigt. Den Nothstand kann man nur heben, wenn man die Landwirtschaft fördert.

Abg. Schallscha (Str.): Der jetzige Stand des Rubels schädigt die Landwirtschaft schwer. Der Landwirtschaft muß neues Blut zugeführt werden.

Abg. v. Kardorff (fr.): Der Grundbesitz geht im Werth zurück. Wichtiger als alle Verträge und nützlicher für die Landwirtschaft würde die Silberwährung für Deutschland sein.

Abg. Enneccerus (nl.): Wir stimmen nicht gegen den russischen Handelsvertrag, weil er im Interesse der östlichen Städte dringend nötig ist.

Abg. Frhr. v. Minnigerode: Für die Oststädte mag der Antrag nützlich sein, aber nicht für das Hinterland dieser Städte. Wir wollen nicht auf zehn Jahre unter die Luftpumpe des russischen Handelsvertrages.

Handelsminister Frhr. v. Berlepsch: Die Industrie braucht zu ihrer Erhaltung unbedingt den Export. Man darf sich nicht an Einzelbetten des Zolltarifs halten. Der hier angegriffene Beamte ist nicht freihändler, sondern hat an allen bisherigen Handelsverträgen mitgearbeitet.

Abg. Meyer (fr.): In dem Augenblick erst, wo die Verträge dem Reichstage vorgelegt werden, sollte Kritik geübt werden.

Abg. Lehmann (Str.) erklärt den Antrag Arendt für überflüssig, den Commissionsantrag für ausreichend.

Die Debatte wird auf Donnerstag 11 Uhr vertagt. Schluß 4 Uhr.

21. Vollversammlung des deutschen Landwirtschaftsrathes.

Berlin, 14. Februar.

Auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung, die heute Vormittag unter Leitung des Grafen v. Verdenberg-Börner begann, stand als Gegenstand der Tagesordnung die Organisation der Viehvericherung im deutschen Reich. Defonomiarth v. Langsdorff-Dresden begründete den folgenden, von ihm in Gemeinschaft mit den beiden anderen Referenten, Generalsekretär Herdolle-Metz und Klein-Wertheim, Präsident des badischen Landwirtschaftsrathes, eingebrachten Antrag:

I. Der deutsche Landwirtschaftsrath erklärt:

- 1) eine möglichst vollständige Organisation des Versicherungswesens ist besonders im Interesse der kleinen Viehbefitzer dringend geboten;
- 2) soweit sie die Versicherung von Pferden und Schweinen betrifft, kann ihre weitere Ausbildung, abgesehen von den Seuchenkrankheiten, der freien Vereinsthätigkeit überlassen werden;
- 3) die Herbeiführung einer möglichst Verallgemeinerung der Versicherung der Rindviehbestände liegt im öffentlichen Interesse und bedarf der allseitigen Mitwirkung. Zu diesem Zweck ist

- a. in erster Linie die Bildung von räumlich möglichst eng begrenzten Versicherungsvereinen allgemein anzustreben,
- b. dieselben durch gesetzliche Maßnahmen zu unterstützen,
- c. diesen Vereinen durch Zusammenfassung zu staatlichen oder provinziellen Verbänden auf gesetzlicher Grundlage die zu ihrem Fortbestande und zu ihrer gedeihlichen Entwicklung erforderliche Sicherheit zu gewähren,
- d. wo und inwiefern die Bildung räumlich begrenzter Versicherungsvereine unter gleichzeitiger Zusammenfassung von Verbänden nicht erreichbar ist, die Entwicklung größerer Versicherungsgesellschaften zu fördern.

4) Unter allen Entschädigungsurkunden ist bei der Rindviehvericherung die Tuberkulose als die hauptsächlichste anzusehen. Das verschiedene Maß ihrer Verbreitung, die von der Gesundheitspolizei gestellten Anforderungen und die Möglichkeit, die Kenntniß ihres Auftretens im Einzelfalle zur Erreichung von Maßnahmen befuß ihrer Einschränkung zu benutzen, lassen es, zugleich im Interesse einer ersprißlichen Entwicklung der Versicherung des Rindviehs gegen die Verluste aus sonstigen Ursachen, geboten erscheinen, die Entschädigung der Verluste aus der Tuberkulose zum Gegenstande einer besonderen Versicherung zu machen; zu diesem Zwecke empfiehlt es sich

- a. im Wege der Reichsgesetzgebung den Grundrath der allgemeinen Entschädigungspflicht festzustellen,
- b. durch Landes- und Provinzialgesetzgebung die Art der Entschädigung und die Ausbringung der hieraus erwachsenden Kosten zu regeln,
- c. zur Ausbringung der Kosten der Entschädigung, als im öffentlichen Interesse liegend, Beiträge aus öffentlichen Mitteln zu gewähren.

5) Es liegt im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der Versicherung, daß dieselbe einer staatlichen Aufsicht unterstellt und eine regelmäßige Mitwirkung von Vertretern der Versicherungsarten bei der Verwaltung organisiert werde.

II. Der deutsche Landwirtschaftsrath beschließt:

Erhebungen über die Entschädigungsurkunden bei der Viehvericherung zu veranstalten, um für alle Zweige der Viehvericherung möglichst sichere statistische Unterlagen zu schaffen.

Dieser Antrag ist das Ergebnis längerer, gemeinsamer mit dem Oberregierungsrathe Lydin in Karlsruhe gepflogener Beratungen der drei Referenten. Als Beratungsort war Karlsruhe gewählt worden, weil in Baden die Organisation des Viehvericherungswesens durch Errichtung eines Landesverbandes die bis jetzt in Deutschland am weitesten gehende gesetzliche Grundlage erhalten hat.

Aus den Begründungen, welche die Referenten dem Antrage zu Theil werden ließen, sei folgendes erwähnt: die Bedeutung des Viehstandes für den Viehbesitzer macht sich um so mehr geltend, je kleiner der Viehstand an sich ist, und das Bedürfnis nach Sicherstellung des darin angelegten Vermögens wird daher bei dem kleinen Viehbesitzer am lebhaftesten empfunden. Je größer der Viehstand ist, desto mehr nähert sich der thatsächliche Verlust in den einzelnen Jahren dem im großen Durchschnitt sich ergebenden Jahresverlust und desto eher ist der Viehbesitzer in der Lage, außergewöhnliche Verluste selbst zu tragen, ohne dadurch allzu empfindlich getroffen zu werden. Bei kleinerem Viehstande überliegt der Verlust schon eines einzelnen Thieres den Durchschnittsverlust so erheblich und trifft einen so großen Theil des Gesamtvermögens, daß er den Betroffenen auf das Empfindlichste berührt und daß der Wiederersatz des verlorenen Thieres häufig zur Frage der Möglichkeit des wirtschaftlichen Fortbestandes wird. Der Verlust einer Kuh bildet in Gegenden mit vorherrschend kleinem Grundbesitze häufig die erste Anknüpfung für Wucherer und der Viehwucher wiederum den Ausgang zur Begründung der Abhängigkeit auch nach anderen Bezugsquellen hin (Verkauf von Getreide, Ankauf von Futtermitteln, Düngemitteln u. s. w.) und zur Schaffung einer Nothlage, aus welcher der Betroffene sich aus eigener Kraft meist nicht mehr zu befreien vermag. Die Vertheilung an einer Versicherung gegen Verlust durch Viehsterben wird den kleinen Viehbesitzer vor solcher Ausbeute seiner Nothlage zu schützen geeignet sein. Die Versicherung nur der Freiwilligkeit allein zu überlassen, könne nach den bisherigen Erfahrungen für ausreichend nicht erachtet werden; es müßte wenigstens für das dringlichste Gebiet der Viehvericherung die Zwangsversicherung Platz greifen, für die Tuberkulose des Rindviehes. Jeder weitere Zwang werde auf starkes Widersprechen der Landwirthe stoßen.

Nach einer kurzen Erörterung, an welcher sich Ministerialrath Haag, v. Hammerstein-Metz, Prof. May-München, Dr. Buerckebinder-Braunschw. sowie die Referenten betheiligten, wurden die Anträge der Referenten mit großer Mehrheit angenommen. Darauf folgte der Schluß der Sitzung, welcher der Minister für Landwirtschaft bis zu Ende beiwohnte.

Nachrichten aus den Provinzen.

Dirschau, 15. Febr. Die gestern im Schützenhause abgehaltene Wählerversammlung, welche den Zweck hatte, den deutschen Wählern in Dirschau noch besonders die Candidatur des Landchafts-Directors Albrecht-Suzemin zu empfehlen, war von ca. 250 Personen besucht. Eröffnet und geleitet wurde die Versammlung von Bürgermeister Dembski, der in seinen Ausführungen die in der polnischen Wähler-Versammlung und in der Versammlung des westpreussischen Wahlvereins gemachten Behauptungen bekämpfte. Dabei kam es zu scharfen und interessanten Auseinandersetzungen zwischen dem genannten Redner und anderen einerseits und einem Mitgliede des westpreussischen Wahlvereins andererseits, welches sich wiederholt zum Worte meldete und über die „Nothlage der Landwirtschaft“ sich erging.

Dirschau, 15. Febr. (D. Z.) In der Nähe von Sawroschin warf sich vorgestern die junge Gattin des Bahnwärters Vorowski vor dem Eisenbahnzuge über die Schienen. Ihre Absicht, sich dadurch den Tod zu geben, ging in Erfüllung, denn es wurde ihr der Kopf vom Rumpfe abgequetscht.

Reuteich, 14. Febr. Das 25jährige Stiftungsfest des hiesigen vaterländischen Zweig-Frauen-Vereins hat einen alle Theilnehmer befriedigenden Verlauf genommen. Die Zahl der Anwesenden, die den geräumigen Saal des deutschen Hauses bis auf den letzten Platz füllten, wird auf ca. 350 Personen geschätzt. Nach einigen Musikvorträgen der Pels'schen Kapelle wurde das Lustspiel „Unsere Frauen“ aufgeführt und mit reichem Beifall aufgenommen. Am Eingange des Saales aufgestellte Büffets, an denen von Mitgliedern des Vereins gelieferte Schwaaren, wie Kuchen, Speisen, Obst u. v. Damen verkauft wurden, fanden reichen Zuspruch. Fröhlicher Tanz hielt die Mehrzahl der Geschiedenen bis lange nach Mitternacht beschaffen. Mit den reichen Einnahmen des Festes wird der Verein manche Noth lindern können. — Am 1. Jan. d. J. kam ein Arbeiter in ein hiesiges Geschäft und übergab einen Brief, in welchem ein Besitzer um Zusendung von Bekleidern, Tüchern u. bat. Da die Sache dem Geschäftsinhaber jedoch unklar vorkam und genaue Fragen ihm bald die Ueberzeugung verschafften, daß er es mit einem Betrüger zu thun hatte, wollte er die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen. Das merkte aber der Arbeiter und suchte schleunigst das Weite. Gestern ließ er sich von neuem blicken, wurde erkannt, verhaftet und, da er heimathlos war, dem Gefängniß in Tiegenhof zugeführt.

Marientburg, 15. Febr. (M. Bl.) Der 65jährige Gasthofbesitzer L. aus Bieffau, welcher sich Montag Abend auf dem Wege von Montau nach Bieffau befand, wurde plötzlich unweit Bieffau von einem Individuum überfallen und mit einem Messer arg zu gerichtet. Einen gefährlichen Stich hat L. an der Stirn davongetragen. Nachdem der Räuber den alten Mann noch seiner ganzen Baarschaft beraubt hatte, suchte er das Weite. L. will ihn indeß erkannt haben, und dürfte es wohl in Kürze gelingen sein, seiner habhaft zu werden. — Ein schweres Eisenbahnunglück wurde gestern durch die Geistesgegenwart eines Lokomotivführers auf der Marientburg-Mlawkaer Bahn verhütet. Der Morgens um 5 Uhr von Ilowo abgehende Zug erlitt kurz vor Koshlan, zum Unglück gerade an einer Eisenbahnstrecke mit starkem Gefälle, einen Kadereisenbruch an der Maschine, so daß der Kadereisen in Stücke absprang. Trotzdem gelang es dem Lokomotivführer, allerdings nicht ohne große Anstrengung, den Zug zum Stehen zu bringen und so dessen Entgleisen zu verhindern. Mittels herbeigeholter Maschine wurden die Reisenden des verunglückten Zuges nach Marientburg besördert, so daß sie hier die Anschlüsse nach rechtzeitig erreichten, während man die Güterwagen durch eine zweite Maschine weiter geleitete. Dem Lokomotivführer gebührt für sein umsichtiges und thatkräftiges Verhalten nur Anerkennung.

Tiegenhof, 14. Febr. (G.) In der gestrigen Stadterordnetenversammlung wurde die Einrichtung einer neuen Klasse der Sekundo, an der in der Entwicklung begriffenen lateinischen Realschule und die Anstellung

einem neuen Lehrers mit der Fakultät für Deutsch und Religion bei einem vorläufigen Gehalte von 1800 Mk. jährlich beschloffen. Die hiesige Anstalt war früher eine Mittelschule und zählte auf dem Unterbau von zwei gemischten Vorschulklassen drei Mittelschulklassen für Knaben und zwei für Mädchen. Jene verfolgten im wesentlichen den Zweck, für die Mittelschulen des Realgymnasiums vorzubereiten, und hauptsächlich fanden hiesige Schüler in wiederholten Fällen Aufnahme in die Obertertia und Untersekunda höherer Lehranstalten, besonders in Elbing und Danzig. Auf die Dauer erwies sich aber die bisherige Einrichtung der Schule als nicht haltbar, da u. a. drei fremde Sprachen betrieben wurden. Auf Grund eines Gutachtens des Provinzial-Schulrats Dr. Kruse wurde von den städtischen Behörden der Ausbau der Mittelschule beschloffen, und zwar derart, daß Ostern 1899 beginnend mit der Sexta, eine allmähliche Umwandlung der vorhandenen drei Knabenklassen in die Unterklassen der höheren Bürgerschule stattfinden, alsdann die Aufhebung der drei fehlenden Klassen erfolgen sollte. Ostern v. J. wurde die Tertia neu eingerichtet; der Unterricht in den vorhandenen Klassen erfolgt seit demselben Zeitpunkt in Gemäßheit der neuen Lehrpläne für die höheren Schulen. Das Lehrerkollegium besteht von Ostern d. J. ab außer den Vorschullehrern aus dem Rektor (Neuphilologe), zwei wissenschaftlichen Lehrern, einem Mittelschullehrer und einem Elementarlehrer.

E. Osterode, 15. Febr. Heute wurde unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Dr. Carnuth im Realgymnasium die Abiturientenprüfung abgehalten. Die beiden Ober-Prüfmannen, Ennig und Steinert, die sich derselben unterzogen, erlangten das Zeugniß der Reife. — Zu Ostern d. J. wird in den Klassen von Sexta bis Unter-Tertia der gymnasiale Lehrplan eingeführt und dann in jedem neuen Schuljahr um je eine Klasse weiter geführt, so daß die Umwandlung in ein humanistisches Gymnasium Ostern 1898 vollendet sein wird. Die Klassen von Ober-Tertia bis Prima bleiben zur Zeit als realgymnasiale Klassen fortbestehen, so daß die Schüler derselben das Realgymnasium noch ganz durchmachen können. — Der Vorstand des Osteroder landwirthschaftlichen Vereins hat im hiesigen Kreisblatt einen Aufruf zu freiwilligen Beiträgen behufs Gründung einer landwirthschaftlichen Zeitung erlassen, die dem am 18. Februar in Berlin zu begründenden „Bunde der Landwirthe“ als Interzessionsorgan dienen soll.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 15. Febr. Die Frau Landrathshausbesitzerin auf Wilhelmshöhe beabsichtigt, von ihrem Rittergut Wilhelmshöhe zunächst 14 Parzellen als Rentengüter zur Gründung einer neuen Kolonie abzutreten. — Erlöschen ist jetzt die Maul- und Klauenseuche in Wittun, Baldau, Stewitz, Sobnow, Michorz, Gr. Lobburg und Behin, neu ausgebrochen in Abbau Zempelburg und Vollnied.

P. P. Br. Holland, 15. Febr. Die Bediensteten des Herrn Landrath von Nordenflicht fanden heute morgens kurz vor 6 Uhr beim Betreten der Küche diese in hellen Flammen. Der sofort alarmirten freiwilligen Feuerwehr gelang es, des Feuers Herr zu werden. Die Küche ist vollständig ausgebrannt; die Balkenlage der Decke ist stark verkohlt und theilweise durchgebrannt. Das Söbchen des Hauses, welches in dem über der Küche liegenden Zimmer schlief, war von dem eingedrungenen Qualm halb bewußtlos geworden. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt, jedoch will man am Abend vorher im Hause schon schwachen Brandgeruch bemerkt haben. Ein Ausbruch des Brandes zu früherer Stunde hätte wahrscheinlich die Einschüpfung des ganzen großen Gebäudes zur Folge gehabt, auch hätte möglicherweise das angrenzende Kreishaus davon ergriffen werden können. — In einer gestern abgehaltenen gemeinsamen Sitzung des Gemeindefreirathes und der Gemeindevertretung wurde der Etat für die nächsten 5 Jahre verathen. Derselbe beläuft sich auf rund 6230 Mk. Durch Kirchenumlage wurden bis dahin jährlich 1600 Mk. aufgebracht; durch Aufhebung der Stolgebühren wird die Gemeinde in Zukunft weitere 680 Mk. aufzubringen haben. Dazu kommt noch, daß in diesem Jahre auf den Pfarrhöfen ein neues Wirthschaftsgebäude, bestehend aus Stall und Scheune, aufgeführt werden soll. Der von sachverständigen Mitgliedern der Versammlung angefertigte Anschlag hierfür lautet auf 8000 Mk. Ein vom königl. Baubeamten vorher eingereichter, auf 1200 Mk. abschließender wurde abgelehnt. Zinsen und Amortisation für das hierzu erforderliche Kapital werden fernerhin weitere 300 Mk. verlangen. Dazu kommt noch, daß die Einnahmen zurückgegangen sind, so daß jetzt ein Fehlbetrag von 3100 Mk., ca. rund das Doppelte der bisherigen sich herausstellt. Die neu hinzugekommenen 1500 Mk. sollen nur noch Maßnahmen der Einkommensteuer aufgebracht werden. Kaufmann Andersen hier, und Besitzer Ulrich-Weesendorf wurden in den Gemeindefreirath, beziehungsweise in die Gemeindevertretung gewählt.

P. Gostoczyn, 15. Febr. Frau Rittergutsbesitzer Caspari auf dem 5. Kilom. von hier entfernten Biskau hat an Tucheler Holzhändler in ihrer Forst einen Holzbestand im Werthe von 120,000 Mark verkauft. Das Holz, größtentheils schönes Ruzholz, kann auf der unweit vorbeistreichenden Brache hinabgeschleift werden. Soweit Brennholz eingeschlagen wird, ist demselben in der billigen Auto'er Braunkohle ein Concurrent erwachsen, was sich in der Folgezeit noch in steigendem Maße geltend machen wird, denn auch der Graus, gegen den bei den Käufern eine allgemeine Abneigung bestand und größtentheils noch besteht, brennt, wie wir aus eigener Erfahrung mittheilen können, unter Zuhilfenahme von etwas Holz zur Zufriedenheit. — Einem jung verheirateten Fleischermeister wurde in der benachbarten Ortschaft Brust, während er im Sanltal einen sich über den ganzen Nachmittag ausdehnenden Skat spielte, von seinem auf der Aussicht stehenden Wagen während der Dämmung ein 30 Pfund schweres Stück Rindfleisch gestohlen. Ein Gewinn von 10 Mark machte jedoch den Schaden wieder wett. — Die zur Wiederherstellung angestellte Zählung der Pferde unserer Gemeinde ergab einen Bestand von 185 Stück.

Br. Friedland, 14. Febr. Bei der heutigen Bürgermeisterversammlung erhielt der Gemeindevorsteher Pieper aus Westfalen 13 Stimmen, Bürgermeister v. Herzberg 4 Stimmen. Ersterer ist somit zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Gewarte für das nordöstliche Deutschland.
17. Febr.: Niederschläge, wenig kalter, starke Winde. Sturmwarnung für die Küsten.
18. Febr.: Wolkig, vielfach bedeckt, feuchte Luft. Temperatur wenig verändert.

19. Febr.: Wärmer, meist bedeckt, strichweise Niederschläge, windig.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 16. Februar.

*** [Bericht.]** Der hiesige Staatsanwalt Herr Lorenz ist in gleicher Eigenschaft an das königl. Landgericht zu Erfurt versetzt und wird mit dem 1. März nach dort übersiedeln.

*** [Provinzial-Landtag.]** Dem am nächsten Dienstag in Danzig zusammentretenden 16. westpreussischen Provinzial-Landtag werden — außer den alljährlichen Beschäften: Staatsberathung, Rechnungs-Abnahmen, Erstattung von Verwaltungsberichten zc. — u. a. folgende Vorlagen, welche bereits festgestellt sind, beschäftigt: 1) eine Denkschrift des Herrn Landesdirektors zu dem Gesetz über Kleinbahnen und Privat-Anschlußbahnen sowie die weitere Prämütion von Chausseebauten, eine Vorlage des Provinzial-Ausschusses wegen Neuregelung der Befoldungen der Vorsteher, Lehrer und Lehrerinnen an den Taubstimm- und Blinden-Anstalten, desgl. wegen anderweiter Festsetzung der Feuer-Societäts-Beiträge, ein neues Reglement zur Ausführung des Gesetzes über den Unterstufungswohnort, eine Vorlage über die vom Provinzial-Verbande zur Durchführung des Gesetzes vom 11. Juli 1891 (betreffend Fürsorge für Geisteskränke, Epileptische zc.) zu ergreifenden weiteren Maßnahmen. In dieser letzteren Vorlage stellt der Provinzial-Ausschuß betreffs des Baues der vielfach erwünschten Provinzial-Irren-Anstalt folgende Anträge: 1) Der Provinzial-Landtag genehmigt den Anlauf des Rittergutes Conradstein (bei Pr. Stargard) für den westpreussischen Provinzial-Verband zum Zwecke der Errichtung der dritten Irren-Anstalt unter den in dem Vertrage vom 3. Februar 1893 vereinbarten Bedingungen und acceptirt das Anerbieten der Stadt Pr. Stargard, zu den Kosten des Ankaufs dieses Gutes einen Beitrag von 36,000 Mk. zu leisten. 2) Der Provinzial-Landtag erucht den Provinzial-Ausschuß, die Baupläne und Kosten-Anschläge für eine dritte, zur Aufbewahrung von 1000 Kranken ausreichende Irren-Anstalt mit thunlichster Beschleunigung aufstellen zu lassen und dem Provinzial-Landtage im Jahre 1894 vorzulegen. 3) Der Provinzial-Landtag genehmigt die Einstellung von 500,000 Mk. zur Erwerbung des Terrains für die 3. Provinzial-Irren-Anstalt und zur Beilegung der Kosten des Baues derselben als 1. Rate in den Hauptetat pro 1893—94 und erklärt sich damit einverstanden, daß dieser Betrag aus dem Provinzial-Hilfskassen-Fonds nach Maßgabe des Bedarfs gegen 4 pCt. Zinsen und 1 pCt. jährliche Amortisation entnommen wird. Unter den übrigen Vorlagen sind noch zu erwähnen eine solche der Staatsregierung über Ergänzung der Fiskal-Bestimmungen, zwei Anträge des Provinzial-Ausschusses, dem Kreise Thorn 10,000 Mk. zum Bau einer Brücke über die Dremenz bei Plotteritz zu bewilligen und die Dedung der Kosten für die Feierlichkeiten bei Anwesenheit des Kaisers in Danzig mit 24,760 Mk. aus den Ersparnissen früherer Etatsjahre zu genehmigen. — Der Haupt-Etat der Provinz schließt nach dem Entwurf pro 1893—94 in Einnahme und Ausgabe mit 6,168,000 Mk. (gegen 4,980,000 Mk. im Vorjahre) ab. Auf die Hauptverwaltung entfallen 3,817,708 Mk., auf die verschiedenen Nebenfonds (Versicherungen, Hilfsfonds, Kunst und Wissenschaft, Provinzial-Hilfskassen) 2,350,291 Mk. Einnahmen. In die Haupt-Einnahme ist ein bei der Provinzial-Hilfskassen aufzunehmendes Anlehen von 1,190,000 Mk. zur Dedung der ersten Bau-rate für die Irren-Anstalt und zu Chausseebauarbeiten eingestellt. Die Provinzialsteuern sind mit 772,956 Mk. (33,831 mehr als im Vorjahre) oder 13.8 Proc. der directen Staatssteuern eingestellt. Unter den Ausgaben befindet sich ein Mehrbetrag von 10,000 Mk. zur Förderung der Landwirtschaft, besonders zur Einführung ostpreussischer Stuttsüllen; 100,000 Mk. mehr (bismal 600,000 Mk.) sind zur Prämütion von Chausseebauten, 30,000 Mk. mehr für die Besserungs-Anstalt in Königs und für die Heilanstalt für Epileptische in Rastenburg, 500,000 Mk. (wie schon erwähnt) für die neue Irrenanstalt und 3500 Mk. mehr für Kunst und Wissenschaft eingestellt. Der Posten für letztere Verwaltung ist damit auf 40,000 Mk. abgerundet worden.

*** [Der Verein zur Wahrung kaufmännischer und gewerblicher Interessen]** hielt gestern Abend im Börse-lokale seine diesjährige Generalversammlung ab. Da der Vorsitzende, Herr Levy, verhindert war, eröffnete sein Stellvertreter, Herr Tetz, die Versammlung und erstattete zunächst den Bericht über das verfloffene Vereinsjahr. Herr Tetz hob dabei hervor, daß der Verein die Interessen der Kaufleute nach jeder Seite hin fördere und mehr Nutzen habe, als der Creditverein. Die Zahl der Mitglieder beträgt 92. Er wünschte, daß die Beteiligte in dem nächsten Vereinsjahre eine regere sein möge, da nur durch gemeinsamen Unternehmungen und durch gegenseitige Unterstützung der Verein sein Ziel voll und ganz erreichen könne. Darauf erstattete der Kassirer, Herr Behrend, den Kassienbericht. Im Januar 1892 war der Bestand 25,02 Mk., die Einnahmen betragen 310,77 Mk., die Ausgaben 287,33 Mk., es bleibt demnach ein Bestand von 23,44 Mk. Dazu kommt das Vermögen von 350 Mk., welches auf der städtischen Sparkasse sicher gestellt ist, der Verein hat also ein Gesamtvermögen von 373,44 Mk. Nachdem dem Kassirer Decharge erteilt worden war, fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Derselbe besteht aus den Herren S. Levy, Tetz, Meyer, Behrend, Holtin, J. Arke und C. Quintern. Als Revisoren wurden gewählt die Herren F. Jönz und F. Enz. Zum Secretair wurde Herr Henkel gewählt.

*** [Armenunterstützung.]** Seit dem 12. Januar d. J. giebt die hiesige Armen-Direktion in der Küche des St. Elisabeth-Hospitals Suppenportionen für den Selbstkostenpreis von 10 Pf. für Jedermann ab. Die Speisemarken sind bei dem Kaufmann Bernhard Jansen (Innern Mühlendam 10) käuflich zu haben. Trotzdem die Suppen (Reis-, Kartoffel-, Erbsen- und Sauerkräutelsuppen) reinlich und schmackhaft zubereitet werden und der Preis mit 10 Pf. für 1 Liter Suppe nebst 1/2 Pfund Brod äußerst gering ist, hat die hiesige ärmere Bevölkerung von der ihr gebotenen Vergünstigung bisher sehr wenig Gebrauch gemacht. In der Zeit vom 12. bis 31. Januar cr. sind nur 63 Portionen, in der Zeit vom 1. bis 10. Februar nur 15 Portionen begehrt und verbraucht, und seit dem 11. Februar ist überhaupt keine Nachfrage mehr gewesen.

*** [Aus Kampenau-Niederung.]** Als gestern ein hiesiger Fleischermeister auf seiner Geschäftsreise einem Besitzhaver in Kampenau-Niederung begegnete, sprang ein großer Roter bellend an das Pferd des Besitzers, so daß dieser zur Seite sprang, mit der Deichsel gegen das Pferd des Fleischermeisters rannte

und dieses arg beschädigte. Letzterer will nun den Besitzer des Fuhrwerkes und dieser den Eigentümer des Hundes für den erlittenen Schaden verantwortlich machen.

*** [Die bedeutende Verspätung]** des gestrigen Nacht-Courtzuges ist dadurch entstanden, daß die Postwagen erst in Cüstrin und dann in Dirschau, nachdem sie defect geworden, ausgewechselt werden mußten. Heute früh hatte derselbe Zug wieder eine Verspätung von einer halben Stunde.

*** [Ueber eine Erfahrung auf dem Frischen Haff]** wird der „N. S. Btg.“ folgendes berichtet: Am Nachmittage des Sonnabends begab sich die ganze Familie des Fischereiwirthe Schwender aus Groß-Heudekrug, bestehend aus dem Ehepaar und zwei erwachsenen Söhnen, auf die etwa eine halbe Meile weit auf dem Haff belegene Fischereistelle. Um 6 Uhr Abends gingen Sch. und seine Frau nach Hause, während die beiden Söhne noch den letzten Zug abwarten und dann mit Handschlitten und Fischkästen gleichfalls folgen sollten. Etwa eine Stunde später trat ein leichter, immer heftiger werdender Schneefall ein, den die beiden jungen Männer jedoch, ihres Weges durchaus sicher, nicht weiter beachteten. Um 8 Uhr machten sie sich dann mit ihren Handschlitten auf den Heimweg. Der Schnee fiel in immer dichteren Flocken, dazu wehte ein ziemlich heftiger Wind, so daß bei der fehlenden Mondbeleuchtung fast vollständige Dunkelheit herrschte. Spätestens um 8 1/2 Uhr mußten sie die Lichter von Groß-Heudekrug erblenden, aber die Uhr wurde 9, auch 10 und noch immer war vor ihnen alles finster. Nun erkannten sie, daß sie den richtigen Weg verloren hatten, sie standen ratlos da und wußten nicht, welche Richtung sie einschlagen sollten. Sie brachten mehrfach ihre Signalpfeifen in Anwendung, erhielten aber keine Antwort. Der Schnee wurde immer tiefer, und da sie den schweren Schlitten zu ziehen hatten, ging die Fahrt nur langsam, zumal sie auch große Vorsicht gebrauchen mußten, um nicht in Blänken oder Eispalten zu geraten. Oft stürzten sie über Schneeberge oder gerieten bis an den Leib in dieselben hinein und mußten sich dann mit aller Kraft herausarbeiten, um weiter zu kommen. Schließlich waren die beiden Männer derart erschöpft, daß sie nicht weiter konnten und beschloffen, auf offenem Haff bei dem noch immer anhaltenden Schneetreiben den Morgen abzuwarten. Von nun an begannen die eigentlichen Leiden der Betroffenen, denn es stellte sich nicht nur Hunger, sondern auch heftiger Frost und vollständige Abspannung ein, so daß der jüngere der Brüder bald erschöpft niedersank. Noch mehrere Stunden mußten sie in dieser entsetzlichen Lage zubringen, ehe der Morgen graute, der sie erkennen ließ, daß sie gerade den entgegengesetzten Weg eingeschlagen hatten und sich gegenüber einer unbewohnten Gegend der Nehrung befanden. Diese oder das nächste Dorf zu erreichen vermochten sie nicht mehr, glücklicherweise kamen aber Fischer vorbei, welche sich ihrer verirrteten Kollegen annehmen und sie bis auf ihre gegen zwei Meilen weit entfernte Fischereistelle zurückbeförderten. Hier fanden sie bereits die Eltern vor, welche während der ganzen Nacht die Rinder gesucht und bereits an ihren Tod gelaugt hatten.

*** [Die Weichsel]** beginnt in Folge des Thaumeters bei Thorn zu steigen. Die Thornener Wasserbauinspektion hat bereits mehrere Male Gismessungen vorgenommen und augenblicklich findet wiederum eine Messung der Eisdecke statt. Das Eis wird in Abständen von je 1 Kilometer in der Stromlänge und von 10 zu 10 Metern in der Strombreite durchbohrt. Die Messungen haben in der Nähe der Ufer eine Eisstärke von 0,30 Meter, nach der Strommitte und an Stellen, wo Strömung vorhanden, eine solche bis 1,30 Meter ergeben. Dabei ist in diesem Jahre kein Schlammeis, sondern gutes Kerneis vorhanden.

*** [Zu dem Selbstmord]** des Bautechnikers Barthels geht uns von gut unterrichteter Seite die Mitteilung zu, daß nicht Schulden, sondern, wie aus den hinterlassenen Briefen hervorgeht, Lebensüberdruß, veranlaßt durch hoffnungslose Liebe, den B. zu der unglückseligen That bewogen hat.

*** [Diebstahl.]** Aus einem in der Sonnenstraße belegenen Treibhause des Gärtner S. wurde gestern Abend eine Anzahl blühender Topfgewächse gestohlen. Als Dieb wurde der in der dritten Niederstraße wohnhafte Arbeiter T. ermittelt, der bei dem Bestohlenen gearbeitet, und sich den Schlüssel zu dem Treibhause heimlich zu beschaffen gewußt hatte.

*** [Schlägerei.]** Gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr fand an dem Geschäft des Herrn Schaumburg in der Herrenstraße ein großer Menschenauflauf statt, welcher durch die Schlägerei zweier Bechlinge hervorgerufen wurde. Dieselben bearbeiteten sich mit Thürschlüsseln an den Köpfen derart, daß ihnen das Blut über die Gesicht fließ.

*** [Stadt-Theater.]** Die Gigerln von Wien. Man muß Wien, die schöne Kaiserstadt und das Leben und Treiben dort kennen; man muß verkehrt haben mit den freundlichen und harmlos-lustigen Menschen dort, um zu begreifen, wie die „Gigerln von Wien“, eigentlich nur ein großer Akt, dreihundert Mal bei ausverkauftem Hause im k. k. priv. Carltheater zur Aufführung gelangen konnten. Eine Poffe, die nur den einen Zweck hat, zwei und eine halbe Stunde über die Mißden des täglichen Lebens durch ausgelassene Heiterkeit, gepaart mit Harmlosigkeit und Anstand, hinwegzutäuschen. Anstand und Harmlosigkeit, zwei Begriffe, die in unseren modernen norddeutschen Poffen leider selten sind. Der Gang der Handlung ist folgender: Ein Pantoffelheld spielt heimlich in der Lotterie und da seine bessere Ehehälfte alle seine Tauschen und die Schlupfwinkel seiner Briestafche stets durchstöbert, kommt er auf den genialen Gedanken, er ist nämlich seines Zeichens ein Hutmacher, sein Lotterielos im Hutfutter eines komischen Gutes, den er für einen Narrenabend angefertigt hat, und welcher als Ladenaüter in der Ecke eines Schrankes steht, zu verbergen. Ein Gigerl läuft diesen absonderlichen Hut von der Frau des Hutmachers. Mittlerweile hat das Loos die ansehnliche Summe von 4800 Gulden gewonnen, und als der Guterer seinen Terno, wie man in Oesterreich einen Treffer nennt, abholen will, ist das Loos mit dem „Hut“ verschwunden. Nun beginnt eine verzweifelte Jagd des Hutmachers nach dem verkauften Hute, es kann ihm freilich nicht schwer fallen, ihn zu finden, da er auffällig genug ist, aber unser Gigerl hat ihn als „Nouveauté“ aus London seinen Freunden vorgeführt und aus einem sind nun sieben gleiche Hüte entstanden. Die komische Wirkung erzielte der Schluß des zweiten Aktes, als die Burgmüller an dem „Guterer“ vorüber über die Bühne zieht, begleitet von Schusterjungen, Schornsteinfeger und allerlei Leuten, deren Schluß die sieben Gigerln bilden, mit ihnen der verhängnißvolle Hut. Aber

unter Gutmacher erlangt ihn auch hier nicht, denn man hat ihn im Verdacht, ein Portemonnaie gestohlen zu haben, und ein Constabler verhaftet ihn, während der Gigerl mit dem Hut ihm an der Nase vorbeigeht. Die Poffe hat eigentlich nur Hauptfiguren, denn auch die kleinste Rolle ist eine Wiener Type, zu deren Darstellung, wenn das Stück recht zur Wirkung kommen soll, nur Wiener Berufen sind. Es wurde immerhin durchwegs ziemlich gut gespielt. Aus der großen Reihe der Mitwirkenden müssen wir zunächst Herrn Otto Voges nennen, der die Partie des Hutmachers Strobel inne hatte. Seine trodene Komik, unterstützt von fließendem Dialog, erregte die fröhlichste Stimmung und mit seinem Couplet „Ja die Frau“ entfeffelte er eine köstliche Heiterkeit. Das Spiel der Frau Verklietz v. Lessa, der Frau Strobel's litt föhlich unter der Wiedergabe des ungewohnten Dialekts. In Herrn Otto Stange, der den Krankenbesuchstaxirer Plmestern, den Schwager Strobel's darstellte, lernten wir eine geschickte Kraft kennen, die bis heute noch wenig in den Vordergrund getreten ist, aber allem Anschein nach, sich mit Energie emporarbeitet. Die sieben Gigerln, dargestellt durch den Benefizianten Herrn Krieg, die Herren Berger, Stark, Feistel, Lenz, Herrmann und Fräulein Giesecke waren urkomisch, und jeder trug durch charakteristische Auffassung seines kleinen Parts zum Charakter des Ganzen bei, ebenso Frä. Meffert und Frä. Caselli als feiche Wiener Modistinnen. Ueber Ausstattung der Bühne und über die Costüme zu sprechen, ist unnöthig, da beides wie immer muster-gültig war. — Um dem allseitig ausgesprochenen Wunsch nachzukommen, inscenirt die Direction unseres Stadttheaters am Sonnabend nochmals das hier so günstig aufgenommene Wildenbruch'sche Schauspiel „Die Gaublerche“ und zwar findet die Vorstellung bei halben Preisen statt. — Das Sudermann'sche Schauspiel „Heimath“ ist von der Direction behufs Aufführung angekauft.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 15. Februar.
Der Arbeitsburch Robert Griefe ist vom hiesigen Schöffengerichte am 2. Dezember wegen Entwendung von Kupferdröhen zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Auf die hiergegen eingelegte Berufung wird in der heutigen Verhandlung dieses Urtheil aufgehoben und Griefe wegen Hebleret zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Die Berufung der Schäferfrau Maria Mura-wski aus Albrechtshau, welche wegen Diebstahls vom Schöffengericht zu Rosenberg zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden ist, wurde kostenloslich verworfen. — Wegen Uebertretung, begangen im Jahre 1890, wird die Eigenthümerin Elisabeth Barwig und der Besitzer Salomon Becker mit je 2 Wochen Gefängniß bestraft. — Wegen eines am 12. August zu Labekopp begangenen Diebstahls im Rüchfalle und Hebleret wird der heimathlose Arbeiter Johann Grabowski zu 1 Jahr 4 Tagen Zuchthaus verurtheilt. — Der Matrose August Klatz, Dachbeder Jacob Mutschowski, Schiffer Martin Mutschowski und Arbeiter Gustav Fulle aus Petersburg sind angeklagt, am 25. August bei Petersburg sich einer Mordthat, Verdröhung und Verleumdung schuldig gemacht zu haben. Es werden die Gebrüder Mutschowski und Fulle freigesprochen, gegen Klatz wird auf eine Zuchthausstrafe zu dem hiesigen Strafkammer-Urtheile von 1. August von 1 Monat Gefängniß erkannt. — Am 20. April entstand unter den Besitzern zu Marzushof im Krüge zur Blauen Hand nach einer Versammlung ein Streit, welcher in eine Schlägerei ausartete. Es werden deswegen verurtheilt Besitzer Jakob Eichhorn zu 2 Wochen Gefängniß wegen Mißhandlung, Gastwirth Schön-dau wegen Hausfriedensbruch zu 250 Mark Geld evtl. 25 Tage, Besitzer Gottfried Krieger wegen Mißhandlung zu 100 Mark Geld evtl. 10 Tage Gefängniß; die Mitangeklagten J. Cornelien und Besitzer Friedrich Schulz werden freigesprochen.

Vermischtes.

*** Choleraanrichten.** In Hamburg ist am Dienstag bei einem am 3. Februar Erkrankten nachträglich Cholera festgestellt worden. — In Mariettele wird weiter verurtheilt. Jetzt wird mitgetheilt, daß dort die Zahl der Todesfälle vom 1. Januar bis 13. Februar d. J. um 281 geringer gewesen sei, als die in derselben Periode des Jahres 1892. Der Gesundheitszustand der Stadt sei ein guter. Und morgen kommt wieder die Nachricht, daß so und soviel cholera-„verdächtige“ Personen in den Krankenhäusern eingeliefert sind.

Special-Depeschen

der
„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 16. Febr. Dem hiesigen Magistrat ging ein kaiserliches Handschreiben zu, worin der Kaiser dem Magistrat als Zeichen seines besonderen Wohlwollens das lebensgroße Bild Kaiser Friedrich's schenkt. — Die „Nationalzeitung“ demittirt die Nachricht von der bevorstehenden Aufnahme einer preussischen oder Reichsanleihe.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. Februar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.	
Börse: Abgeschwächt.	Cours vom 15. 16. 17.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	97,80 97,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	98,00 98,00
Oesterreichische Goldrente	99,90 99,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	97,70 97,90
Russische Banknoten	214,50 215,0
Oesterreichische Banknoten	168,85 168,95
Deutsche Reichsanleihe	107,90 108,00
4 pCt. preussische Consols	107,80 107,80
4 pCt. Rumänier	85,50 85,50
Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten	110,00 110,40

Produkten-Börse.	
Cours vom 15. 16. 17.	
Weizen April-Mai	155,00 154,20
Mai-Juni	156,20 155,50
Roggen: Matter.	
April-Mai	137,70 137,20
Mai-Juni	138,50 138,00
Betrseum loco	19,70 20,00
Rüböl April-Mai	52,30 53,40
Mai-Juni	52,30 53,40
Spiritus April-Mai	32,80 32,80

Königsberg, 16. Februar. — Uhr — Min. Mittags (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spiritus-commissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L^r excl. Fab. 50,50 A Geld loco contingentirt. 31,00 „ loco nicht contingentirt.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 41.

Elbing, den 17. Februar.

1893.

Ein praktischer Mensch.

Novellette von E. d. Vogler.

(Schluß.)

„Etwas, was ich schon längst hätte thun sollen, mein Kind den Händen eines tüchtigen Arztes anvertrauen, dem jungen Manne konnte ich sie unmöglich zuführen. Also ich lasse bitten,“ fügte er dann zu der Haushälterin hinzu, die im Begriff stand das Zimmer zu verlassen; „ich erwarte, wenn möglich, den Besuch sofort.“

„Aber was wird Doktor Röhn von uns denken, wenn er zufällig Herrn Grünstein unser Haus betreten sieht?“

Der Kommerzienrath zuckte die Achseln. „Ich habe einmal kein Vertrauen zu dem Herrn,“ sagte er dann trocken, „zudem kann ich solche Leute nicht ausstehen, die vor Schüchternheit und Herzensangst ordentlich zittern, wie dieser Doktor Röhn, das war ja ein Jammerbild, dieser Mann.“

„Aber bedenke doch diese Situation, in der er sich befand,“ entgegnete Frau Behner, „glaubst Du, er hätte an Deiner gewundenen Erklärung nicht gemerkt, daß Du ihn nicht willst? Ich kann seine Befangenheit sehr gut begreifen.“

„Variari!“ polterte ihr Gemahl. „Ihr Frauen habt für alles eine Entschuldigung! Wenn er es gemerkt hat, wie Du meinst, hätte er mir ruhig seine Meinung sagen sollen, ich an seiner Stelle hätte es wenigstens gethan, ich — wäre grob geworden, glaube ich.“

„Der Herr Doktor,“ ertönte es da von der Thür her, in welcher Frau Susanne, den Bispel der weißen Lackschürze jetzt schnell vor die Lippen pressend, stand.

„Schon?“ fragte der Kommerzienrath erstaunt, „ist denn der Mensch geflogen? Ah—ah!“ rang es sich dann überrascht, ungläubig aus seinem Munde und beide Hände streckten sich wie abwehrend nach dem Eingange, wo Doktor Röhn mit hochrothem Kopf soeben erschien. „Sie wieder, bester Herr Doktor!“ stotterte er dann.

„Verzeihen Sie, wenn ich nochmals störe,“ entgegnete jener schnell und seine Augen suntelten den verblühten alten Herrn an; „vor der Thüre Ihres Hauses mit einem Bekannten sprechend, hörte ich, wie diese würdige Dame —“ er blickte bei diesen Worten auf die hinter

der Schürze ihr Lachen krampfhaft verbeißende Haushälterin — „wie diese Dame —“

„Gehen Sie, Susanne,“ gebot ihr Herr.

„Wie diese Dame,“ wiederholte der Doktor zum dritten Male mit immer mehr erhobener Stimme, „Ihrem Mädchen aus dem Fenster zurief, sofort Herrn Doktor Grünstein zu dem Herrn Kommerzienrath zu bitten. Ich vertrete Herrn Doktor Grünstein, der augenblicklich seine Sommerreise angetreten hat, ebenfalls, und kam deshalb zurück, Sie davon in Kenntniß zu setzen, damit Sie ohne Zeitverlust — zu einem dritten Arzt senden können.“

„Bravo!“ ertönte es da leise in das Ohr des wie hilflos dreinschauenden Hausherrn. An ihm vorüber rauschte seine Gattin auf den sich zum Gehen wendenden Herrn zu. „Bleiben Sie, Herr Doktor,“ rief sie und erfaßte seine Hand. „Im Vertrauen auf unseres Kindes scheinbar wiedergekehrte Gesundheit erachtete mein Mann Ihre Hilfe nicht mehr für nöthig, aber kaum waren Sie gegangen, da erwachte in mir die Sorge um Emma aufs neue und auf meine Bitten hin sandte mein Gatte, da er fürchtete, durch den so auffällig schnellen Wechsel unserer Ansicht sich bei Ihnen lächerlich zu machen, zu einem andern Arzt. Kommen Sie also, Herr Doktor,“ fügte sie nach einer kleinen Pause hinzu, und ihre Blicke senkten sich bei ihren Worten beredt in die aufflammenden Augen ihres Gegenübers, „ich bin überzeugt, daß nur Sie mein Kind wieder gesund machen können.“

„Gewiß, gewiß,“ fiel nun auch der Kommerzienrath ein, dessen unendlich verblühtes Gesicht dem Arzt ein feines Lächeln abnötigte. „Wenn Sie also mit meiner Frau nach dem Mädchen sehen wollen — Emma ist im Nebenzimmer!“ Er öffnete bei diesen Worten die anstoßende Thür und deutete auf die mit einem leisen Schreckenslaut aufspringende junge Dame — dann drückte er, tief aufathmend, den Thürflügel hinter den Abgehenden wieder geräuschlos ins Schloß.

„Donner und Doria, das nenne ich aber einen Reinsfall,“ brummte er, „ich glaube, ich habe diesem Doktor gegenüber gestanden, wie er vorhin mir, ich muß ein unsäglich einfältiges Gesicht gemacht haben. — Hm, hm,“ fuhr er für sich fort, „aber geirrt habe ich mich in dem doch, schüchtern ist der nicht, ich glaube sogar, er läßt sich nicht die Butter vom Brode nehmen.“

Sinnend trat er ans Fenster und blickte nach den Blumen seines vis-à-vis hinüber. „Was er wohl bei Emma für ein Leiden feststellen mag,“ monologisirte er dann weiter; „an seiner Tüchtigkeit ist ja wohl nicht zu zweifeln, denn wem der Geheimrath Winter seine Patienten übergibt, der versteht sein Fach, und auch der alte Grünstein vertraut keinem, den er nicht kennt; ein tüchtiger Mensch also, ein tüchtiger . . .“ Er brach ab und horchte gespannt nach der Thür — klang es da nicht aus dem Zimmer seiner Tochter wie Jubellaut zu ihm herüber? Schnell trat er dem Eingange näher und beugte den Kopf wie lauschend vor. „Nichts,“ murmelte er, „was doch die Einbildung thut — aber lange, recht lange dauert diese Konfultation da drinnen, nun zum Glück ist ja meine Frau bei den beiden.“

Nach diesem Trostspruch zündete sich der Kommerzienrath die vorhin erloschene Cigarre wieder an und wanderte dann langsam durch das Gemach. — Minute auf Minute verrann, nichts regte sich. Eben bog der alte Herr zum so und sobielsten Male beim Passiren der Thür den Kopf hochend nach dem Schlüsselloch, als sich schnelle Schritte näherten und Herr Wehner gerade noch Zeit behielt, zurück zu treten, als der Arzt herein trat.

„Nun, Herr Doktor?“

„Ich darf Sie beruhigen, Herr Kommerzienrath,“ sagte dieser lächelnd, „nichts weiter als ein Herzleiden.“

„Ein — ein Herzleiden“, stammelte der bestürzte Vater erbleichend, „Herr, und das sagen Sie mit einem solchen Gesicht, als wenn es sich um einen Müdenstich handelte, ein Herzleiden ist doch immer gefährlich, so viel ich weiß.“

„O, nicht jedes“, entgegnete der junge Mann; „gegen das Leiden Ihres Fräulein Tochter giebt es zum Glück ausreichende Hilfe.“

„Haben Sie etwas verschrieben, Herr Doktor?“

„Gewiß! Darf ich bitten, dies hier —“ er überreichte dem alten Herrn ein zusammengefaltetes Rezept — an den Ort seiner Bestimmung befördern zu lassen.“

„Sie meinen, in die Apotheke zu senden,“ erwiderte Herr Wehner.

„Nicht doch, in die Expedition des Kreisblattes; ich garantiere, falls Sie meine Verordnung sanktionieren, für eine radikale Beseitigung des Leidens, doch ist in der Apotheke dafür ein Kraut nicht bekannt.“

„Was wollen Sie damit sagen, Herr,“ rief der Kommerzienrath rauh, und faltete das Papier auseinander, „treiben Sie Ihren Scherz mit mir?“ — Ah, aber seh ich denn recht?“ fuhr er fort, bald auf das Papier, bald auf den vor ihm Stehenden starrend, um dann plötzlich leidend fortzufahren: „Die Verlobung ihrer Tochter mit Herrn Dr. med. Carl Röhn erlauben sich hierdurch ergebenst anzuzeigen,

Kommerzienrath Wehner und Frau. — Das — das ist Ihre Verordnung, Herr?“

„Die zweckdienlichste, die ich mit Einwilligung Ihres Fräulein Tochter und — Ihrer Frau Gemahlin treffen konnte, nur Ihre Bestätigung steht noch aus, Herr Kommerzienrath, um das Herzleiden Ihres Kindes im Reime zu erstickten.“

„Und was berechtigt Sie außerdem als Bewerber für mein Kind aufzutreten?“

„Meine Stellung als Mediziner und demnächstiger Assistenzarzt des Geheimrath Winter.“

„Ah, ah,“ machte der alte Herr. „Und Ihr Vermögen?“

„An barem Gelde gleich Null. Aussicht eine Frau, eine Familie standesgemäß zu erhalten, gewährt mir indessen mein Einkommen aus der Ihnen angedeuteten Stellung, in Verbindung mit den Zinsen meiner Frau.“

„In Verbindung mit den Zinsen des Vermögens Ihrer — Ihrer Frau?“ wiederholte der Kommerzienrath verblüfft, seine Blicke fragend auf der schlanken Gestalt des jungen Mannes ruhen lassend. „Sie, Sie meinen also . . .?“

„Ich bin der Meinung, da es sich hier nicht in letzter Linie um das Wohl Ihrer Tochter handelt, daß Sie einen Theil Ihres Ueberflusses dieser zur Verfügung stellen; es ist für eine Frau gewiß nur angenehm, zu wissen, dem Vermögen ihres Gatten einen, wenn auch noch so kleinen Betrag des ihrigen gegenüber stellen zu können.“

„Aber sagten Sie nicht selbst, daß Sie kein Vermögen besitzen, Herr Doktor?“

„Repräsentiere ich es nicht in meiner Person, durch mein Wirken? Mein garantiertes Einkommen beträgt 5000 Mk., mithin verwirkliche ich, zu fünf pCt. gerechnet, ein Kapital von 100,000 Mk.,“ sagte mit seinem Lächeln der junge Mann.

„Und wenn Sie das Geschick statt an einem — Herzleiden, wie augenblicklich, an einem anderen, ernstern Uebel erkranken läßt,“ spottete der alte Herr und seine Augen funkelten im Vorgefühl der Niederlage seines Gegners, „wo bleibt da dieses Kapital, wenn Sie das Zeitliche segnen sollten?“

„Mein Gott, verehrter Herr Kommerzienrath,“ lachte der Doktor lustig auf, „muß ich Sie denn, den Geschäftsmann, daran erinnern, daß die Lebensversicherungs-Gesellschaften den Werth unserer Arbeitskraft bis zu jeder gewünschten Höhe den Ueberlebenden garantiren? Ich für meine Person . . .“

„Herr — Mohrenelement Sie gefallen mir!“ rief der alte Herr und breitete die Arme nach dem jungen Mann aus. „Kerl — Junge, warum bist Du nicht Kaufmann geworden!“

„Papa! — Lieber Willibald!“ ertönte es da von der Thür, wo Frau und Tochter mit verklärten Blicken standen.

„Hier, hier hast Du ihn,“ fuhr der Alte fort und führte den Geliebten der Tochter zu,

„er ist zwar nur ein praktischer Arzt, kein Kaufmann.“

„D, ich bin auch mit einem Doktor zufrieden,“ jubelte diese und fiel dem Vater um den Hals.

„Aber es ist auch ein praktischer Mensch,“ vollendete dieser, „ein durch und durch praktischer Mensch, der meine Ansichten über unpraktisches Gelehrtenthum gründlich über den Haufen geworfen hat; solche Männer lassen sich nicht die Butter vom Brode nehmen, Agnes, ihm können wir ruhig unser Kind anvertrauen, begrüße den Doktor also als Sohn, Frau.“

„Dank, herzlichen Dank,“ erwiderte Doktor Röhn, um dann küssend, die Hand der alten Dame an die Lippen ziehend, hinzusetzen: „besonders Ihnen, gnädige Frau, die Sie mich in so wenigen Minuten zu diesem — praktischen Menschen erzogen haben.“

Mannigfaltiges.

— **Hannover**, 13. Februar. Am Sonntag hat hier, am hellen Tage und in belebtester Gegend, ein Raubmordversuch stattgefunden, dem einer unserer Mitbürger beinahe zum Opfer gefallen wäre. Nachmittags 2 Uhr, so schreibt der „Hannoversche Courier“ ausführlich, also um die Zeit, in der die Verkaufstafel geschlossen werden, betrat den in der Ständehausstraße belegenen Laden des Uhrmachers Dehnhard ein anständig gekleideter fremder Herr mit dem Verlangen, goldene Damenuhren zu besichtigen. Nachdem der Geschäftsinhaber eine Anzahl vorgelegt, wurde er gefragt, ob er nicht Jemand habe, der die Sachen nach dem Hotel S., Zimmer 13, bringen könne, damit die betreffende Dame dort auswähle; er heiße Brasse. Auf das Erbieten des Verkäufers, die Waare selbst dahin zu bringen, entfernte sich B., lehrte aber schon nach einigen Augenblicken mit dem Hinweis auf eine im Schaufenster ausgelegte kostbare Uhr zurück. D. war bereits dabei, die Jalousie herunterzulassen und schickte sich dann an, die bezeichnete Uhr hervorzuholen. Den Moment, als er sich von dem Kaufstütkigen abwandte, benutzte dieser, um aus einem Revolver zwei (nach anderen Berichten drei) Schüsse hintereinander aus geringer Entfernung auf D. abzufeuern. Letzterer sank, in Kopf und Brust getroffen, zusammen, erscholte sich aber doch schnell wieder so weit, daß er beobachten konnte, wie der in Folge der Schüsse aus dem hinteren Zimmer herbeieilende Gehilfe sich auf den Angreifer warf, welcher nun die Flucht ergreifen wollte, woran er jedoch schon nach dem ersten Schuß durch D. durch Vorschlebung des Thürriegels behindert worden war. Als B. nun nochmals zu schießen versuchte, kam D. ihm zuvor und gab aus seinem für alle Fälle bereitgehaltenen Revolver einen Schuß auf ihn ab, der ihn zu Boden streckte.

Die Polizei war bald zur Stelle. D. wurde nach seiner Wohnung gefahren, woselbst er schwer, doch hoffentlich nicht lebensgefährlich verletzt, in ärztlicher Behandlung sich befindet, wogegen der Verbrecher nach dem städtischen Krankenhause überführt wurde. Er ist einseitigen nicht vernehmungsfähig, da die Kugel ihm im Kopf steckt und ins Gehirn gedrungen zu sein scheint.

— **Ueber die Katastrophe** an Bord der „Thekla“ aus Tönsberg und die drei in Cuxhaven angehaltenen skandinavischen Matrosen äußert sich jetzt die Christianenser „Norges Sjöfartskidende“ folgendermaßen: „Welch' schrecklichen Leiden die vier zurückgebliebenen Matrosen ausgelebt gewesen sind, läßt sich daraus erkennen, daß sie, vom Hunger gepeinigt, zu dem Entschluß kamen, das Loos darüber entscheiden zu lassen, wer von ihnen zur Erhaltung des Lebens der anderen sein Leben zu opfern habe. Das ist vollständig fair plai und offenbart einen noblen und muthigen Charakter bei den Unglücklichen, weshalb wir, wenn sich diese Nachricht mehrerer deutscher Zeitungen bestätigen sollte, tief beklagen müßten, daß die drei armen Leute, nachdem sie schon so grausige Qualen erduldet hatten, noch verhaftet worden sind. (Das norwegische Blatt scheint zu vermuthen, daß die drei Matrosen wegen Verbrechens verhaftet seien, dem ist jedoch nicht so, sie sind vielmehr nach der „Weser-Zeitung“ vom skandinavischen Konsul in Cuxhaven angehalten, um nach ihrer Heimath besördert zu werden, und das mußte schon deswegen geschehen, weil sie vollständig mittellos, ohne Kleidung und ganz entkräftet waren, aber natürlich auch deshalb, damit die Sache von den heimathlichen Behörden ordnungsmäßig festgestellt werde.) Glücklicherweise gehören derartige Vorkommnisse zu den Seltenheiten. Das letzte Ereigniß dieser Art begab sich in der Mitte des vorigen Jahrzehnts. Damals litt eine englische Yacht auf der Reise nach Australien Schiffbruch; der Kapitän und ein junger Bursche retteten sich in einem Boot; der Jüngling war in Folge des Hungers und anderer Qualen irrsinnig. Zuletzt tödtete der Kapitän ihn und nährte sich von seinem Fleisch und Blut, bis er von einem Schiff aufgenommen und nach Plymouth gebracht wurde. Hier wurde er verhaftet und vor Gericht gestellt, weil er sich seine körperliche und geistige Ueberlegenheit dem Jüngling gegenüber zu nuze gemacht hatte. Trotzdem wurde er nach kurzer Zeit wieder freigelassen. Dieser Vorfall ist also demjenigen an Bord der „Thekla“ nicht völlig gleich, da auf ihr eine unparteiische Loosziehung stattgefunden hat.

— **Skandal im Theater.** Im königlichen Theater in Gent hat sich nach der „Frankfurter Zeitung“ am Montag eine höchst skandalöse Szene auf der Bühne während der Vorstellung abgespielt. Zum ersten Male in dieser Saison wurden „Die Perlenfischer“ von Bizet

gegeben, und zwar als Benefiz-Vorstellung für den Tenor Galaud. Die zwei ersten Akte waren ohne Zwischenfall vorübergegangen. Da ging der Vorhang zum dritten Akt auf. Bekanntlich muß der Tenor in diesem Akte an einem Pfoften festgeknüpft stehen, während die Chöre einen Todesgesang ausführen. Als der Vorhang aufging, waren alle Darsteller an ihrem Platze, nur „Nadir“ (der Tenor) fehlte an seinem Pfoften. Erstaunen des Publikums. „Nadir,“ sagte sich jeder, hat wahrscheinlich seinen Eintritt verpaßt; er wird schon erscheinen, und geduldig fügte sich ein jeder dem Zufall. Indessen ging die Vorstellung weiter. Nun aber hatte „Nadiz“ seine Arie zu singen. Das Orchester spielte weiter, aber der Tenor war noch immer nicht erschienen. Da kamen die Arien der „Beila“, des „Zurga“ die Ermordung des letzteren; aber immer kein „Nadiz.“ Schon hatten sich einige Rufe: „Der Tenor! Der Tenor!“ hören lassen. Jetzt fing ein Höllenlärm an. Röhren, Pfeifen, plätschernde und französische Schimpfwörter flogen durcheinander im Saale herum; dann hieß es: „Galaud! Galaud! Der Regisseur! Weg mit ihm!“ u. Doch der Vorhang fiel. Da wurde das Geschrei noch heftiger. Endlich ging der Vorhang wieder auf und der Regisseur, im Frack und weißen Handschuhen, erschien auf der Bühne: „Meine Damen und Herren, Der dritte Akt soll wiederholt werden.“ Die Zuhörer protestirten, verlangten den Tenor; plötzlich erscheint dieser, aber wie ein Rasender rennt er über die Bühne. Bald folgen ihm zwei andere Solisten. Im Saale erhebt sich eine Stimme: „Kettet Euch! Feuer! Feuer!“ In einem Nu drängt Alles nach den Thüren, während auf der Bühne der Regisseur das Publikum anredet und durch Versicherung beruhigt, daß durchaus kein Feuer ausgebrochen sei. Auf diese Versicherung hin drang das Publikum wieder in den Saal und der Skandal fing von Neuem an. Jetzt verlangte man Entschuldigungen von der Direktion, von dem ausgebliebenen Künstler, von der Regie. Zweimal erschien der Regisseur, ohne zu Wort zu kommen. Endlich trat der Tenor Galaud vor den Vorhang und setzte auseinander, er habe nicht spielen können, weil der Regisseur ihm — nicht die Dekoration nach seinem Geschmack habe einrichten wollen! Begreiflicherweise wurde diese Erklärung mit stürmischen Protesten empfangen. Was war aber weiter anzusetzen? Die Vorstellung war aus: es hatte eben 12 Uhr geschlagen und den Zuhörern blieb weiter nichts übrig, als nach Hause zu gehen. Es ist kaum anzunehmen, daß nach diesem Zwischenfall Hr. Galaud vor dem Genter Publikum je wieder erscheinen wird. Indessen hat ihm seine Benefiz-Vorstellung ein hübsches Sümmchen eingebracht!

Seiteres.

* [Erklärliches Verschwinden.] „Sehen Sie jenen Berg? Vor drei Tagen sollen ein junger Mann und ein Mädchen bis zum Gipfel hinaufgestiegen und nicht zurückgekehrt sein.“ „Und was ist aus dem unglücklichen Paar geworden?“ „Vermuthlich sind sie an der andern Seite herabgestiegen.“

* [Lob.] Frau: „Reizend! Du hast ja einen schönen Rausch!“ Mann: „Na, Gott sei Dank, daß er zu Deiner Zufriedenheit ausgefallen ist!“

* [Geführt.] Richter: „Also, Sie gestehn, in den Keller des Wirthes eingebrochen zu sein und den Wein gestohlen zu haben? Können Sie einen Milderungsgrund anföhren?“ — Angeklagter: „Ja, Herr Richter, ich hab' den Wein auch selber getrunken.“

* [Vom Katheder.] Professor (ärgertlich): „Mendler, stellen Sie sich mal mit dem Gesicht gegen die Wand; Sie sollen mich auch einmal von einer anderen Seite kennen lernen!“

* [Vom Kasernenhof.] Feldwebel (zum Einjährigen-Arzt): „Lachen Sie nicht, wenn ich Ihnen was sage, Sie junger Mescu-lapps!“

* [Bezeichnend.] Einheimischer: „Dies ist das Ministerium des Aeußern und dort drüben das des Alleräußersten!“ Fremder: „Was ist denn das für Eines?“ Einheimischer: „Das Kriegsministerium!“

* [Glück im Unglück.] „Jefas, wenn i so mei Halsweh hab, nacha bin i nur froh, daß i — kein Giraff worden bin!“

* [Ein Beneidenswerther.] Mutter: „Also Dein Bräutigam besteht darauf, daß die Hochzeit acht Tage später gefeiert wird: na, höre mal . . .“ — Tochter: „Ach, laß ihm doch das Vergnügen, es wird ja die letzte Bestimmung sein, die er zu treffen hat!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.